

# UNIVERSITÄT LEIPZIG

## 600-jähriges Jubiläum 2009

wissenswert

Oktober 2007

### Disput

Profilbildende Forschungsbereiche  
+ Studienreform  
= Universitätsstruktur?

### Hinter den Kulissen

Eine Ausstellung auf Reisen

### Von der Baustelle

Ungetrübte Sicht auf den Neubau

### Kluge Köpfe

Peer Pasternack

### Geschichte und Geschichtchen

Mit Glockengeläut und  
Kanonendonner



### Impressum

Geschäftsstelle 2009  
Ritterstraße 26 · 04109 Leipzig  
Tel.: 97-35035 · Fax: 97-35039  
2009@uni-leipzig.de  
[www.uni-leipzig.de/2009](http://www.uni-leipzig.de/2009)

Redaktion:  
Christina Barofke, Anne Glück,  
Dr. Günter Roski, Kornelia Tröschel  
V.i.S.d.P. Christina Barofke

„wissenswert“ abonnieren:  
[www.uni-leipzig.de/2009/newsletter](http://www.uni-leipzig.de/2009/newsletter)



### Editorial

Als mich der Rektor der Universität Leipzig, Prof. Dr. Häuser, vor einiger Zeit hinsichtlich einer Mitgliedschaft im Jubiläumsbeirat zur Vorbereitung des Universitätsjubiläums ansprach, war meine Antwort spontan: Das ehrt mich und ich tue es gern.

Warum? Wenn wir heute über Leipzig, die Musik- und Kulturstadt, die Stadt von Bach und Mendelssohn-Bartholdy oder über die reichhaltige Museumslandschaft reden, sollte die Universität, ein Bildungsträger mit großer Vergangenheit und hoffnungsvoller Zukunft seit nunmehr fast 600 Jahren, ein Mittelpunkt unserer ehemals in Deutschland so bedeutenden Handelsmetropole sein. Das Universitätsjubiläum wird 2009 – davon bin ich angesichts der Bemühungen der Universitätsleitung, des Beirates und zahlreicher Arbeitsgruppen überzeugt – ein Höhepunkt für Leipzig werden. Die Universität in Lehre, Forschung und Wissenschaft wieder an ihre frühen Blütezeiten anknüpfen zu lassen, sie national und international weiter zu profilieren, ist in höchstem Maße anstrengenswert. Hierzu ist freilich auch bürgerschaftliches Engagement gefragt.

Ebenso sollten Leipzigs reichhaltige Kulturlandschaft, seine Wirtschaft und

seine Medien ein Zeichen setzen. So kann das Jubiläumsjahr das nachweislich vorhandene breite Potenzial der Universität vor einer breiten Öffentlichkeit noch bekannter machen. Kultur, Kunst, Bildung und Wissenschaft sind in unserem Land oft durch eine schnelllebige, profitsuchende gesellschaftliche Entwicklung vernachlässigt, bleiben teilweise unbeachtet. Vorbildfunktionen gehen in vielen Bereichen verloren.

Wir sollten unsere Gegenwart und Zukunft wieder mehr auf Werte richten, die wir in Jahrhunderten erworben haben. Während meiner eigenen Ausbildungszeit habe ich ein paar Jahre in Süd- und Nordamerika gelebt – und weiß wovon ich spreche. Ich wünsche mir ein Leipzig, das selbstbewusst und mit einem klaren Blick auf die Zukunft etwas aus seinen Traditionen macht. Und ich denke, dass genau dies bereits an vielen Stellen passiert. Daran ein wenig teilhaben zu dürfen bin ich dankbar.

Deshalb war mein „ja“ auf die eingangs gestellte Frage des Rektors für mich eine Selbstverständlichkeit.

*Wolf-Dietrich Speck von Sternburg*



# Profilbildende Forschungsbereiche + Studienreform = Universitätsstruktur?

Mit der Exzellenzinitiative des Bundes und jetzt der Landesexzellenzinitiative haben die Hochschulen die Chance, Spitzenleistungen in der Forschung gesondert gefördert zu erhalten. Die Universität Leipzig hat sich an diesen Initiativen beteiligt, denn in Aussicht stehen die Förderung von Forschungsinfrastruktur und zusätzliche Möglichkeiten, international konkurrenzfähige Wissenschaftler und Nachwuchswissenschaftler zu beschäftigen und auszubilden. Die zusätzliche Förderung ist in Zeiten knapper Kassen attraktiv, aber eine Voraussetzung ist, dass die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit der Universität durch weiterführende Konzepte unterlegt wird. Besonders überzeugend scheinen Konzepte zu sein, die auf einer Vernetzung innerhalb der Universität und zu Partnern in der Wissenschaft, vor allem den außeruniversitären Forschungseinrichtungen und der Wirtschaft gründen. Die UL hat sich dieser Herausforderung gestellt und mit ihren Profilbildenden Forschungsbereichen ein inhaltlich wie strukturell sichtbares Zeichen gesetzt. Es gilt nun, diese Bereiche auszubauen und vorhandene Strukturen zu integrieren.

Mit der Umstellung der Studiengänge in der ganzen EU auf das zweistufige Bachelor-Master-System („Bologna-

prozess“) wird ein zweiter Impuls gesetzt. Die Studienreform umfasst nicht nur die Neugestaltung von Lehrinhalten, sondern erfordert auch die Anpassung der Lehrformen. Der Bolognaprozess fördert eine stärkere Vernetzung und fakultätsübergreifende Zusammenarbeit in der Lehre. So haben wir uns in Leipzig entschieden, in alle Bachelor-Studiengänge auch einen Einblick in ein anderes Fach aufzunehmen („Schlüsselqualifikation“) und das neue Studiensystem durch weiterführende Angebote wie z.B. die strukturierte Doktorandenqualifizierung zu ergänzen. Damit müssen sich auch die zentrale und die fakultäre Studienverwaltung auf jeweils neue Aufgaben einstellen.

Profilierungs- und Bolognaprozess bedingen – scheinbar unabhängig voneinander – eine adäquate Strukturbildung. Zwischen diesen beiden strukturbildenden Prozessen ist ein inhaltliches und organisatorisches Gleichgewicht zu finden, das die Interessen der Studierenden und der Wissenschaftler in den Fächergruppen berücksichtigt und allen so weit wie möglich gerecht wird. Die Universität Leipzig ist deshalb gut beraten, in die Diskussion über die weitere Entwicklung der Universitätsstruktur einzusteigen. Das neue Sächsische Hochschulgesetz und das Auslaufen

der sächsischen Hochschulvereinbarung sind weitere Anlässe, unsere Strukturen auf den Prüfstand zu stellen. Die Erfahrungen anderer dienen zur Orientierung, erfolgreiche Beispiele zur (Nach-)Nutzung. Jedoch sollten wir Strukturen nicht verändern, nur weil es andere auch getan haben. Für uns sollte unser eigener Innovationsprozess in Forschung und Lehre der Maßstab sein. Wenn es uns gelingt, unsere Themenfelder abzubauen, können Strukturänderungen sowohl zur Schärfung des eigenen Profils als auch zur Erhöhung der Effizienz beitragen. Dieser Diskussionsprozess wird nicht einfach, denn die Meinungsbildung über Strukturen berührt eben auch Vorstellungen über das Verhältnis von Traditionem und Neuem, Ziele und Wege und hat nicht zuletzt den staatlichen Rahmen, insbesondere unsere finanzielle Ausstattung zu berücksichtigen. ■

*Robert Holländer*

**Eine weltoffene Universität braucht eine offene Diskussionskultur – auch Sie können mitdiskutieren. Im Internet-Forum ist Platz für Ihre Meinung. Wir freuen uns darauf!**

<http://forum.uni-leipzig.de>

# Eine Ausstellung auf Reisen als Botschafter für 2009

Ein Gespräch mit dem Direktor der  
Leipziger Universitätsbibliothek Professor  
Ulrich Johannes Schneider

## Was plant die Universitätsbibliothek (UB) für das Jubiläumsjahr?

Die UB plant drei Ausstellungen: Eine zu Anfang des Jahres, die den Titel „Ein Kosmos des Wissens“ trägt und bedeutende Bücher in der UB zeigen wird, die zugleich Gegenstand der Forschung sind. Wenn alles klappt, kann diese Ausstellung auch im September 2009 in New York gezeigt werden und anschließend vielleicht noch in Houston, der Partnerstadt von Leipzig. Die zweite Ausstellung findet von Juni bis November statt und gilt den Büchern der Stadtbibliothek, die wir hier seit 1962 beherbergen und die einen ganz bedeutenden Altbestand darstellen mit wunderschönen Handschriften und Inkunabeln, also frühen Drucken. Diese Bücher sind noch immer in Stadtbesitz, werden aber hier im Hause gehütet und gepflegt. Ende 2009 beginnt eine Ausstellung über das Judentum im 18. Jahrhundert in Leipzig und speziell in der Universität, die ich zusammen mit Mitarbeitern des Simon-Dubnow-Instituts vorbereite und die vielleicht noch in Israel gezeigt werden wird.

## Welche Chance sehen Sie für die UB und die Universität darin, sich in New York zu präsentieren?

Die UB ist, wenn sie im Ausland auftritt, der Botschafter der Universität Leipzig. Sie macht das nicht nur, um ihre Schätze zu zeigen, sondern auch, um auf die Universität als eine wissenschaftliche Agentur hinzuweisen. In unserem Falle sind das natür-

lich im Wesentlichen Geisteswissenschaftler, die durch die Ausstellung sichtbar werden als Leute, die hier wirken und arbeiten. Es wird also zum Beispiel so sein, dass in der Ausstellung „Ein Kosmos des Wissens“ ein Video gezeigt wird, in dem Leipziger Forscher über ihre Forschungen kurz Auskunft geben – einfach um zu zeigen, dass wir nicht alte, tote Dinge ausstellen, sondern solche, mit denen aktuell wissenschaftlich gearbeitet wird.

## Wie kam es überhaupt zu der New York-Präsentation?

Die Idee ist entstanden nach der Präsentation des Zimelienkatalogs 1989 – ein Katalog mit Schätzen der UB. Die Idee war, noch einen weiteren Katalog mit einem Querschnitt durch die besonders seltenen Stücke der UB zu produzieren und diesen auch auf Englisch herauszugeben, um der Welt zu zeigen, welche bedeutenden Dokumente hier liegen und Gegenstand der Forschung sind. Solche Schätze sind zum Beispiel der Codex Sinaiticus, der Papyrus Evers oder der Leipziger Machsor. Natürlich macht man einen Katalog nicht ohne eine entsprechende Ausstellung und der Grolier Club in New York – das ist ein Buchclub mit einem wunderschönen Ausstellungsraum – war sehr interessiert und sponsert nun die Ausstellung auch zu einem Teil.

## Wie schätzen Sie die Vorbereitungen für 2009 ein und was fehlt Ihnen noch?

Mir scheinen die Jubiläumsvorberei-

tungen insgesamt auf einem guten Stand zu sein, wofür ja die eigens eingerichtete Geschäftsstelle sorgt. Die Schaffung dieser Einrichtung ist auch das Mindeste, was man tun musste angesichts der Komplexität des Terminkalenders, den man für das Jubiläum in den Griff kriegen muss. Was mir wirklich für 2009 fehlt, kann ich jetzt noch nicht sagen. Ich würde mir insgesamt für viele deutsche Unis wünschen – speziell



Prof. Ulrich Johannes Schneider

aber für eine so traditionsreiche wie Leipzig –, dass es eine Alumnipflege in einer Größenordnung gibt, wie es in Amerika eine Selbstverständlichkeit ist. Das bietet große Vorteile für die Universität, ganz abgesehen davon, dass sie den Bekanntheitsgrad noch einmal zusätzlich stärkt. Das ist vielleicht das Wichtigste, was ich mir wünsche, wobei die Alumniarbeit ja jetzt langsam anläuft – aber ich könnte mir denken, dass das auch

## Eine Ausstellung auf Reisen als Botschafter für 2009

eine Arbeit weit über das Jubiläum hinaus ist, die richtig intensiv betrieben werden muss.

### Worin sollte der Anspruch auf Nachhaltigkeit in Bezug auf das Universitätsjubiläum bestehen?

Es ist gerade eine soziologische Studie von Richard Münch darüber erschienen, was Exzellenz an Universitäten eigentlich bedeutet. Im Wesentlichen wird dort gesagt, dass die Kontakte, die von den Wissenschaftlern geknüpft und gepflegt werden, ausschlaggebend sind. Die Kontakte

ins Ausland und die Kontakte über die Disziplingrenzen hinweg sind wichtig. Man muss sie pflegen und fördern, auch über 2009 hinaus.

### Welche Bedeutung könnte das Jubiläum für die Stadt haben?

Die UB macht diese Ausstellung in der Mitte des Jahres mit den Büchern der Stadtbibliothek als einen Beitrag für das engere Zusammenrücken von Stadt und Universität. Das ist für die weitere Zukunft ganz wichtig und ich weiß auch, dass der Oberbürgermeister voll und ganz dahinter steht. Die Ausstellung in Houston soll glei-

chermaßen auch noch einmal Gelegenheit geben, die Bindungen der beiden Partnerstädte zu verstärken.

### Worauf freuen Sie sich persönlich besonders im Jubiläumsjahr?

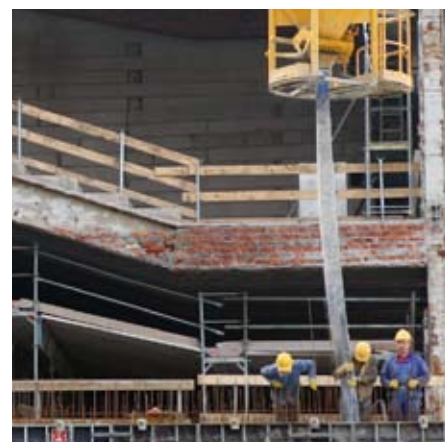
Ich freue mich ganz besonders auf die Ballveranstaltungen. Nicht weil ich selber tanze – dazu bin ich zu schüchtern – aber weil ich wahnsinnig gerne anderen Leuten beim Tanzen zusehe. ■

*Das Interview führte Anne Glück*

## Von der Baustelle

**Wo noch vor einigen Monaten Staub vom Abriss der Gebäude den Blick auf die Baustelle am Augustusplatz verwehrt, hat man heute eine ungetrübte Sicht auf den Neubau.**

Das Klopfen der Hämmer und die Rufe der Bauarbeiter schallen durch die Grimmaische Straße, die Kräne hoch über der Baustelle heben Lasten von einem Ort zum anderen und das neue Institutsgebäude bekommt immer mehr Stockwerke.



Während das Institutsgebäude heranwächst, wird die neue Mensa durch das Schließen der Fassade winterfest gemacht, bevor mit dem Innenausbau begonnen werden kann. Der Baubeginn des Hauptgebäudes dagegen erfolgt planmäßig etwas später. Derzeit wird die neue Bodenplatte gelegt und danach mit dem Rohbau begonnen. Auch mit der Sanierung des Seminarsgebäudes geht es voran: In Kürze beginnt die Erneuerung der Fenster und Treppenhaußfassaden. ■





# Peer Pasternack

**\*1963 Köthen**

### Über die Gründung des StudentInnenrates hat er den Mauerfall fast verpasst ...

Peer Pasternack war ein eher ungewöhnlicher Student: er saß mehr in Gremien als im Seminar. Im Zuge des Aufbruchs im Herbst '89 war der Politikwissenschaftler einer der führenden Köpfe im sich neu formierenden StudentInnenrat und alsbald dessen Sprecher.

Eine frei gewählte studentische Interessensvertretung – die zuletzt unter Wolfgang Natonek zwischen 1946 und 1948 existierte – sollte damals vor allem eins sein: basisdemokratisch. Das Misstrauen gegenüber Funktionären im Allgemeinen und jenen der FDJ im Besonderen saß tief und so kamen zum Beispiel Listenwahlen wie an westdeutschen ASTAs für die Studierenden nicht in Frage. Ein neues System musste her.

Zunächst war es allerdings gar nicht so einfach, die Universität und den damaligen Rektor von der Notwendigkeit eines StuRas zu überzeugen – und die FDJ an der Hochschule (bis dato die alleinige Studierendenvertretung) gab auch nicht kampflos auf. Peer Pasternack und seine Mitstreiter haben damals eine Strategie gewählt, die er auch heutigen Studierendenvertretern ans Herz legt: Legitimation durch nachvollziehbare Verfahren. Es war dann auch sein Modell für einen neuen StudentInnenrat, das sich unter „acht wirren Grafiken und Modellen“ (Pasternack) im Plenum durchsetzte und auch heute noch existiert.

Der StuRa wurde am 9. November 1989 gegründet. Dass dabei sehr konzentriert gearbeitet und heftig diskutiert wurde, wird an dieser Episode deutlich: Ein aufgeregter Runde störender Kommilitone mit der Nachricht „Die Mauer ist offen“ wurde als

Spinner abgetan und die Studenten tagten einfach weiter.

Der Rektor ließ sich von der Arbeit der Studierenden schließlich überzeugen und traf eine folgenschwere Entscheidung: Er übertrug die Verfügung über den Finanzfonds der FDJ auf den frisch gebackenen StuRa und bahnte damit die Akzeptanz des neuen Gremiums in der Universität an. Am 17. Januar 1990 wurde die offizielle Vertretung der Studierenden mit überwältigender Mehrheit durch die Studierenden besiegelt.

Pasternacks basisdemokratisches Modell, in dem Fachschaftsvertreter in ein Plenum entsendet und aus deren Mitte Referenten gewählt werden, wurde zum Exportschlager. Der frisch gegründete Leipziger StuRa konnte sich vor interessierten Anfragen von Studierendenvertretern aus West und Ost kaum retten: „Wir hätten jede Woche irgendwo hin fahren können“, sagt Pasternack heute. Als erster Sprecher der Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS) trug er zur Geburtshilfe einiger ostdeutscher StuRas bei.

Heute ist der inzwischen habilitierte Peer Pasternack Wissenschaftler und Hochschulforscher am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. 2002 wechselte er in die Politik als Staatssekretär für Wissenschaft und Forschung in den Senat von Berlin, wo er aber aufgrund der für ihn nicht vertretbaren Kürzungspolitik 2003 wieder zurücktrat. Über die Universität Leipzig hat er nicht nur promoviert, sondern auch drei Bücher veröffentlicht und jüngst sein privates Archiv über die Jahre von 1989 bis 1995 an das Universitätsarchiv übergeben. ■

Anne Glück



**An wohl kaum einem Ort versammeln sich mehr „Kluge Köpfe“ als an einer Universität. Auch die Universität Leipzig wird seit nunmehr fast 600 Jahren durch die Klugheit ihrer Mitglieder getragen und geformt. Zahlreiche Leipziger Wissenschaftler empfangen Auszeichnungen und erlangten Weltruhm ob ihrer klugen Ideen. Andere arbeiten im Stillen an manch klugem Gedanken.**

**In dieser Rubrik möchten wir Ihnen die Klugen Köpfe der Leipziger Alma Mater vorstellen, die durch ihre Arbeit unsere Universität in der Vergangenheit vorangebracht haben und auch künftig voranbringen werden.**

**Bitte erzählen Sie uns von einem „Klugen Kopf“. Wir freuen uns auf Ihren Vorschlag!**

## **Mit Glockengeläut und Kanonendonner**

**Das Jubiläum unserer Universität im Jahre 2009 ist das vierte große Jubiläum, das von den Leipziger Akademikern und der Bevölkerung gebührend gefeiert wird. In der letzten Ausgabe von „wissenswert“ konnten Sie bereits ein wenig über das Jubiläum von 1909 lesen – dies war gleichzeitig der Auftakt für unsere Reihe über die großen Jubiläen der Universität Leipzig. In dieser Ausgabe berichten wir nun über das Jubiläum von 1609.**

Die Zeit der pompösen Feierlichkeiten wie bei dem späteren Universitätsjubiläum von 1909 war noch nicht gekommen. Trotzdem sollte das 200-jährige Bestehen der Universität Leipzig nicht übergangen, sondern festlich gefeiert werden. Und das tat die Alma mater keineswegs leise: Mit Glockengeläut und dem Zünden der Geschütze der Pleißenburg (die bis zum siebenjährigen Krieg eine richtige Festung war) wurde das Fest am 4. Dezember eröffnet. Bereits einen Tag vorher fanden zwei Festgottesdienste in den beiden Hauptkirchen St. Thomas und St. Nikolai statt und auch am Festtag selbst begab man sich noch vor der eigentlichen Feierlichkeit zu einem Dankgottesdienst in die Nikolaikirche. Von

dort aus zogen der Rektor, die vier Dekane und der Leipziger Rat in einer kleinen festlichen Prozession in die Paulinerkirche.

Angekündigt durch das Glockengeläut und den Kanonendonner begann um 7 Uhr die eigentliche Universitätsfeier – der Festakt in der Paulinerkirche. Geladen waren neben dem akademischen Lehrkörper und dem Leipziger Rat nur solche Gäste,

die der Universität Leipzig sehr nahe standen. So nahmen an den Feierlichkeiten je ein Vertreter des Kurfürsten Christian II. und des Herzogs Johann Georg sowie Abgesandte des Merseburger Domkapitels und der Universität Wittenberg teil. Wie es sich für ein Universitätsjubiläum gehört, wurden zwei Festreden – auf lateinisch – über Ursprung, Entwicklung und Zustand der Universität gehalten. Den Abschluss der Veranstaltung bildete eine Musikaufführung. Und mit demselben Getöse, mit dem der Festakt schon begonnen hatte, endete er auch.

Weiter ging es in einer feierlichen Prozession zum Festessen in das Fürstenhaus, mit dem zugleich die Universitätsfeier ausklang. Die Getränke für das Mahl stiftete der Leipziger Rat, und auch der Kurfürst ließ sich nicht lumpen und unterstützte die Jubiläumsfeier mit 100 Talern. Denn eins war gewiss, ein Universitätsjubiläum wie jenes in Leipzig war damals von weitreichender Bedeutung für die Gelehrten im Reich und rief großes Interesse bei den Akademikern hervor. So war es nicht verwunderlich, dass ein ausführliches Festprogramm sowie die Festreden, -gedichte und -predigten ein Jahr später in gedruckter Form vorlagen und 1709 sogar nochmals aufgelegt

wurden.

Die Festbeiträge waren vornehmlich darauf ausgerichtet, die Universität zu feiern und die eigene Tradition zu betonen. Dass die Universitätsgeschichte zum Teil bereits historisch-kritisch betrachtet bzw. darüber reflektiert wurde, ist dem Lehrkörper der Universität Leipzig hoch anzurechnen. Doch hatten die Akademiker nicht genug Mut, die heiklen Punkte bei der Darstellung der Universitätsgeschichte auch vor den Festgästen anzusprechen: Bei den Festreden und Jubelgedichten in der Universitätskirche sollte vor allem ein positives Bild der Universität vermittelt werden. Oder mit den kritischen Worten von Sebastian Kusche, der sich mit der Zweihundertjahrfeier in einem Aufsatz wissenschaftlich beschäftigte: „Im Kreise der Honoratioren siegte also die Verdrängung. Man feierte sich selbst und demonstrierte gegenüber den kurfürstlichen und städtischen Vertretern ein akademisches Selbstbewusstsein, das eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte nicht zuließ.“

Ein interessantes Detail, das ich Ihnen nicht vorenthalten möchte, soll an den Schluss gestellt werden: Acht Jahre nach dem Universitätsjubiläum fand in Kursachsen das Reformationsjubiläum statt. Im Nachhinein wird die Zweihundertjahrfeier der Alma mater lipsiensis von einigen Wissenschaftlern auch als eine Art Generalprobe für das erste lutherische Reformationsjubiläum 1617 gesehen – Letzteres ähnelte daher dem Universitätsjubiläum in zeremonieller Gestaltung und inhaltlichen Details, auch wenn es verstärkt die sozialen Konnotationen betonte. ■

*Kornelia Tröschel*

